

Zeitschrift: Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri

Herausgeber: Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung

Band: 20 (1942)

Heft: 2

Rubrik: Verschiedenes = Divers

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihn nicht; er kennt die Menschen, weil er sich selber kennt.

So formt er sich sein eigenes Alltagsleben. Man weiss, dass beispielsweise Arbeit nur unter einer gewissen geistigen Einstellung als Zwang empfunden wird. Diese Einstellung nicht aufkommen zu lassen, ist das Bestreben jedes Menschen, der in seiner Tätigkeit mehr sieht als den Brotverdienst und sich bemüht, ihr gegenüber in ein persönliches Verhältnis zu kommen. Das kostet Ueberwindung und Selbstdisziplin, wird aber gefördert durch den festen Willen, keine Tretmühlenstimmung aufkommen zu lassen.

Nirgends wirkt sich der gute Humor so segensreich aus wie auf dem Arbeitsplatz. Ein Mensch mit Humor wird immer ein guter Arbeitskamerad sein. Er überwindet nicht nur die eigenen Schwierigkeiten, er steckt mit seinem Frohmut auch die Mitarbeiter an; ein gutes Wort zur rechten Zeit, ein warmes Lachen da, wo alle Stricke zu reissen drohen, und ein unsichtbarer Bann ist gebrochen; es gibt kein Fluidum, das derart den letzten Winkel erfasst wie die Verdrossenheit oder aber der Humor. Ein abschätziges, missmutiges Wort kann alle Begeisterung lähmen, eine humorvolle Bemerkung über die gleiche Sache aber zündet, reisst mit und muntert auf.

Da zu lachen, wo es einem gut geht, ist keine besondere Fähigkeit. Aber da fröhlich und zuversichtlich zu sein, wo alles über einem zusammenbricht, das ist die wertvolle Eigenschaft des humorbegnadeten Menschen.

Vielleicht ist es die passive Einstellung vieler Menschen, die im allgemeinen so wenig Humor aufkommen lässt. Sie gehen den Dingen nicht entgegen, sie lassen das Leben an sich herankommen wie in einer Art Abwehrbereitschaft, anstatt es frischfröhlich beim Wickel zu fassen und sich mit ihm auseinanderzusetzen. Diese Passivität äussert sich auch darin, dass der Mensch immer auf der Suche nach Zerstreung und Erheiterung ist; sie lässt ihn allem nachrennen, was irgendwie nach Vergnügen aussieht. Er versucht sich fälschlicherweise von Dingen ausser ihm erheitern zu lassen, und weiss nicht, dass eine wahre Erheiterung nur von innen kom-

men kann, aus dem eigenen Charakter heraus. Alles andere ist Notbehelf und täuscht über die Unfähigkeit hinweg, aus eigenen Quellen zu schöpfen.

Humor hat seinen Boden überall. Am besten gedeiht er oft gerade dort, wo die äusseren Umstände das Leben erschweren, wo Menschen in Schicksalsgemeinschaft gegen tausend Widrigkeiten stehen; das beweist der Soldatenhumor. Wo etwas nicht mehr auszuhalten zu sein scheint, da genügt ein Fünkchen Humor, um Wunder zu vollbringen. Was wäre alle Kameradschaft mehr als eine bescheidene Notgemeinschaft, wenn sie sich nicht durch diesen allesüberwindenden Geist verbunden fühlte?

Der Alltag stellt uns vor schwere Probleme. Es fehlt da und dort am Nötigen, der Lauf der Welt geht anders als man will, auf Schritt und Tritt begegnen uns Verbotstafeln, die Steuern steigen und die Rechte werden eingeschränkt; das alles gibt dem Durchschnittsbürger hinreichend Grund zum Schimpfen.

Warum schimpft er? Um seinen angestauten Unlustgefühlen freien Lauf zu geben, damit sich neue ansammeln können, und er betätigt dieses seelische Ventil so oft und so beharrlich, bis es zur lieben Gewohnheit wird. Ändert das etwas an der Sache? Nein.

Er könnte es aber auch mit Humor versuchen. Würde das etwas an der Sache ändern? Nein, gewiss auch nicht. Aber er würde das Unabänderliche mit menschlichem Verständnis hinnehmen, statt sich auf eine fruchtlose Trotzeinstellung zu versteifen, er würde auch seine Umgebung beeinflussen, vor allem aber würde er seine seelische Spannkraft behalten. Und um die geht es letzter Dinge. Humor ist beste Lebensbejahung auch unter schwierigen Vorzeichen, Humor ist der freie Blick in die Welt, so wie sie aussieht und nicht wie man sie gerne hätte, darum:

Sich nicht von Wünschen blenden lassen
Und lachen über eitlen Wahn,
Das Leben bei der Wurzel fassen,
Gleich einem hohlen Eiterzahn,
Und sieh, das Dasein hier auf Erden
Ist wirklich wert gelebt zu werden!

Verschiedenes — Divers.

Sonnentätigkeit und Störungen im Uebersee-Telephonverkehr.

Am 21. Februar 1942 trat um 14.27 Uhr MEZ plötzliche Funkstille ein; der Empfang im Bereich von 2 bis 30 Mc. schien wie ausgelöscht. Die Telephonverbindungen Bern—New York und Bern—Buenos Aires, die noch bis zu diesem Zeitpunkt gearbeitet hatten, waren unterbrochen. Von 18.00 Uhr an setzte der Empfang wieder ein, und die Verhältnisse wurden vorübergehend wieder normal.

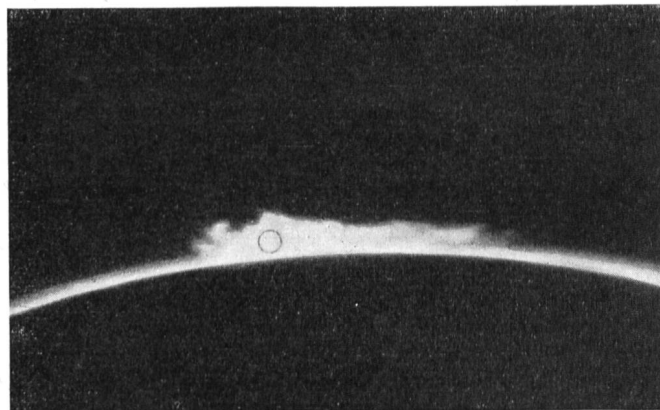
Es handelt sich bei diesem Phänomen um einen sog. Mögellinger-Effekt, wobei die primäre Ursache ein plötzlicher Gasausbruch auf der Sonnenoberfläche, verbunden mit starken Emissionen wellenartiger und korpuskularer Natur ist. Die mit Lichtgeschwindigkeit dem Störungsherd enteilende, äusserst intensive ultraviolette Strahlung gibt beim Eindringen in die Erdatmosphäre Anlass zu starker Ionisation besonders auch der unter der E-Schicht gelegenen Zone. Die Kurzwellen-Radioemissionen werden beim Durchlaufen dieser Zone absorbiert und gelangen nicht mehr zum Empfänger.

Mit freundlicher Erlaubnis von Herrn Prof. Dr. W. Brunner von der eidg. Sternwarte Zürich veröffentlichen wir eine photographische Aufnahme der für die Störung vom 21. Februar verantwortlichen Eruption. Die Aufnahme wurde um 15.30 Uhr desselben Tages (also ca. 1 Stunde nach dem ersten Ausbruch) durch Herrn Privatdozent Dr. M. Waldmeier mit dem Koronographen des Astro-physikalischen Observatoriums Arosa-Tschuggen der eidg. Sternwarte Zürich gemacht.

Die in einer heliographischen Breite von ca. + 15° am Ostrand der Sonne aufgetretene Eruption war ebenfalls als starker Fleckenherd gekennzeichnet. Der Hauptfleck konnte, nachdem sich die Störzone zufolge der Sonnenrotation der Sonnenmitte

genähert hatte, von blossen Auge beobachtet werden. Die synodische Umlaufzeit der angegebenen Breitenzone beträgt rund 27 Tage, so dass der Störungsherd, der sich im Moment, wo wir diese Zeilen schreiben, auf der uns abgewendeten Seite der Sonne befindet, um den 20. März herum von neuem am Ostrand erscheinen dürfte, was unter Umständen zu neuen Störungen der Ueberseeverbindungen Anlass geben kann. (Inzwischen haben sich tatsächlich Anzeichen einer Verschlechterung der Übertragung Bern—Buenos Aires bemerkbar gemacht.)

Der in die Gaswolke unseres Bildes eingezeichnete kleine Kreis entspricht maßstabsmässig der Grösse der Erdkugel. E. M.



Activité du soleil et perturbations dans le service téléphonique d'outre-mer. Le 21 février 1942 à 14.27 h (heure moyenne de l'Europe centrale), les émissions radioélectriques furent subitement muettes; la réception sur les ondes de 2 à 30 Mc parut être complètement étouffée. Les communications téléphoniques Berne—New York et Berne—Buenos Aires, qui avaient encore fonctionné jusqu'à ce moment, se trouvèrent interrompues. A partir de 18.00 h, la réception put de nouveau avoir lieu, et les conditions redevinrent passagèrement normales.

Il s'agit, dans ce phénomène, de „l'effet Mögel-Dellinger“, la cause primaire provenant d'une éruption de gaz subite à la surface du soleil, accompagnée de fortes émissions ondulatoires et corpusculaires. Le rayonnement ultraviolet extrêmement intense partant du foyer perturbateur à la vitesse de la lumière donne lieu, à son passage dans l'atmosphère de la terre, à une forte ionisation surtout de la zone située sous la couche E. Au passage de cette zone, les émissions radiophoniques à courtes ondes sont absorbées et ne parviennent plus au récepteur.

Avec l'aimable autorisation de Monsieur le Professeur Dr. Brunner de l'observatoire fédéral de Zurich, nous reproduisons une photographie de l'éruption responsable de la perturbation du 21 février. Cette photographie a été prise à 15.30 h du même jour (donc environ une heure après la première éruption) par Monsieur le Dr. M. Waldmeier avec le coronographe de l'observatoire physico-astronomique d'Arosa-Tschuggen, succursale de l'observatoire de Zurich.

L'éruption qui se produisit à une latitude héliographique d'environ + 15° au bord est du soleil était également caractérisée par de fortes taches solaires. On put même observer la tache principale à l'œil nu après que la zone perturbatrice se fut rapprochée du milieu du disque du fait de la rotation du soleil. Le temps de rotation synodique de la zone située à la latitude indiquée est approximativement de 27 jours, de sorte que le foyer perturbateur qui, au moment où nous écrivons ces lignes, se trouve à la surface opposée du soleil, réapparaîtra peut-être aux environs du 20 mars au bord est du soleil, ce qui, éventuellement, pourrait être la cause de nouvelles perturbations des communications téléphoniques d'outre-mer. (Entre temps, des symptômes d'altération de la transmission Berne—Buenos Aires se sont, en effet, manifestés).

Le petit cercle dessiné à titre comparatif dans le nuage gazeux de la photographie correspond à la grandeur de la terre. *E. M.*

Postes émetteurs de la Société des Nations. En 1932, la Société des Nations avait, d'entente avec le Gouvernement suisse, fait construire à Prangins deux postes radioémetteurs à ondes courtes. Ces postes permettaient à la S. d. N. de correspondre directement et rapidement avec les Etats contractants et, en temps de crise, de transmettre régulièrement des bulletins pouvant intéresser tous les Etats, sur la gestion de la société. Les postes de Prangins étaient exploités par la Radio-Suisse S. A., qui organisa à Genève un service adapté aux circonstances. La Radio-Suisse pouvait également se servir des émetteurs pour écouler le trafic privé dans la mesure compatible avec les besoins de la S. d. N.

La conflagration universelle ayant sérieusement entravé l'activité de la S. d. N., la question de la reprise de ses installations par une organisation suisse se posait tout naturellement, d'autant plus que la convention conclue avec le Secrétaire de la S. d. N. venait à échéance. Après des tractations assez délicates, la Radio-Suisse a racheté toutes les installations émettrices et réceptrices de la S. d. N., qui passèrent en ses mains le 2 février 1942. *Gi.*

Réduction des heures de service des postes de radiodiffusion. Alors que jusqu'ici on nous recommandait d'utiliser dans une très large mesure l'énergie électrique, les autorités compétentes prescrivent aujourd'hui des mesures tendant à en réduire le plus possible la consommation, du fait qu'un été sec, un automne sans pluie et un hiver précoce et froid ont laissé les bassins d'accumulation à demi-remplis au début de l'hiver. L'administration des PTT s'est également vue obligée de participer aux efforts faits dans ce sens, et a, entre autres, ordonné de réduire sensiblement la durée des programmes récréatifs de nos postes de radiodiffusion.

Les heures d'émission qui étaient jusque là pour

Beromünster

Lundi-vendredi . . . 0640—0720, 1100—1345 et 1630—2200
Samedi 0640—0720, 1100—2200
Dimanche 0655—0720, 0900—2200

Sottens

Lundi-Samedi . . . 0710—0740, 1100—1345 et 1700—2200
Dimanche 0710—0740, 0845—2200

Monte-Ceneri

Lundi-samedi . . . 0710—0740, 1100—1345 et 1700—2200
Dimanche 0710—0740, 1100—2200
ont été réduites à

Beromünster

Lundi-vendredi . . . 0700—0710, 1229—1330 et 1630—2200
Samedi 0700—0710, 1229—2200
Dimanche 0700—0710, 0900—2200

Sottens

Lundi-vendredi . . . 0715—0720, 1229—1330 et 1700—2200
Samedi 0715—0720, 1229—1345 et 1700—2200
Dimanche 0715—0720, 0845—2200

Monte-Ceneri

Lundi-Samedi . . . 0715—0720, 1229—1330 et 1700—2200
Dimanche 0715—0720, 1100—2200

Ainsi, les jours de semaine, les heures d'émission de Beromünster ont été réduites de 25%, celles de Sottens de 23,2% et celles du Monte-Ceneri de 23,2%. *Gi.*

Risparmio di energia elettrica. L'Ufficio di guerra per l'industria ed il lavoro ha pubblicato, il 23 gennaio 1942, l'ordinanza N. 1 El. che inasprisce le misure prese il 3 novembre 1941 sul risparmio di energia elettrica (illuminazione, preparazione d'acqua calda e riscaldamento di locali). Ecco quanto prescrive detta ordinanza:

L'illuminazione delle strade pubbliche dovrà essere limitata in modo da ottenere, rispetto al consumo dello stesso periodo dell'anno precedente, un risparmio di energia del 50% almeno.

Le lampade per l'illuminazione delle vetrine devono essere spente al momento della chiusura del negozio, ma al più tardi alle ore 19, e devono essere riaccese solo la sera seguente.

Le insegne luminose e la pubblicità luminosa d'ogni genere devono essere interamente spente fino a nuovo ordine.

L'illuminazione elettrica di abitazioni, scuole, uffici, locali di vendita e negozi, caffè, alberghi e ristoranti, locali di ritrovo e di divertimento ed altri, dev'essere ridotta di almeno un terzo rispetto al consumo dello stesso periodo dell'anno precedente.

Le caldaie per la preparazione d'acqua calda di ogni grandezza, i bollitori e gli altri apparecchi per la distribuzione dell'acqua calda nelle abitazioni devono essere disinseriti dagli abbonati ogni domenica, al più tardi alle ore 21, e non possono essere riinseriti che il venerdì susseguente dopo le ore 21. Inoltre, il consumo d'acqua calda deve essere limitato in modo che il consumo mensile di questi apparecchi non superi 25 chilowattore per persona appartenente all'economia domestica che entra in considerazione. Per i bambini di meno di tre anni, l'assegnazione mensile di elettricità è doppia.

Per i gabinetti dei medici e dei dentisti continuano a valere immutate le limitazioni ordinate finora dalle officine elettriche.

È vietato l'uso dell'elettricità per la preparazione d'acqua calda dove, per lo stesso scopo, esiste un impianto pel riscaldamento con combustibili.

Negli alberghi, nelle pensioni, in istituti, stabilimenti, ecc., il consumo dell'elettricità per la preparazione dell'acqua calda deve essere ridotto almeno di due terzi rispetto al consumo dello stesso periodo dell'anno precedente.

L'uso dell'elettricità per il riscaldamento dei locali è, di regola, vietato. Le officine elettriche possono permettere delle eccezioni soltanto a richiesta scritta e per i casi di grave malattia, di vecchiaia o quando manchino altri impianti per il riscaldamento.

Siffatte eccezioni possono inoltre essere ammesse solo per un numero limitato di chilowattore. A contare dal 1° febbraio 1942 le eccezioni ammesse finora dalle officine elettriche non sono più valide.

Le officine elettriche sono del resto autorizzate a far piombare gli apparecchi di riscaldamento di loro iniziativa, o a ritirarli provvisoriamente, anche se gli stessi non vengono usati in modo contrario alle vigenti prescrizioni.

Le officine elettriche sono tenute a controllare l'osservanza delle presenti disposizioni. Allorchè vengono accertate delle contravvenzioni dovranno immediatamente ammonire i colpevoli e in caso di recidiva togliere loro per una settimana la fornitura dell'energia per qualsiasi scopo.

La presente ordinanza entra in vigore il 25 gennaio 1942, alle ore 21.

Con ordinanza N. 2 El. del 30 gennaio 1942 lo stesso ufficio pubblica delle restrizioni nell'uso di energia elettrica da parte dell'industria, delle aziende artigiane e per il trasporto di merci e di persone.

Inoltre, l'ordinanza N. 3 del 26 febbraio 1942 inasprisce maggiormente le misure prese il 3 novembre 1941 e ordina:

Le caldaie per la preparazione d'acqua calda di ogni grandezza, i bollitori e gli altri apparecchi per la distribuzione dell'acqua calda nelle abitazioni non devono più essere inseriti, in generale, fino a nuovo ordine. È per conseguenza vietata la reinserzione, fin qui permessa, dal venerdì sera alla domenica sera.

Il presente divieto non si applica ai permessi eccezionali già concessi in casi speciali a singoli utenti.

Alle economie domestiche con bambini di meno di un anno è permessa l'inserzione degli apparecchi dal sabato alle ore 21 fino alla domenica alle ore 21.

Per quanto concerne le caldaie per la preparazione d'acqua calda, i bollitori e gli altri apparecchi per i gabinetti dei medici e dei dentisti, come pure per gli alberghi, le pensioni, gli stabilimenti ecc., continuano a valere immutate le disposizioni dell'articolo 3 dell'ordinanza N. 1 El. dell'Ufficio di guerra per l'industria ed il lavoro, del 23 gennaio 1942, che inasprisce le misure per il risparmio di energia elettrica (illuminazione, preparazione d'acqua calda e riscaldamento dei locali).

Le officine elettriche sono tenute a controllare l'osservanza delle presenti disposizioni.

Allorchè vengono accertate delle contravvenzioni, le officine dovranno, immediatamente e senza ammonizione preventiva, togliere agli utenti colpevoli per una settimana la fornitura dell'energia per qualsiasi scopo e inoltre bloccare per due mesi gli apparecchi per l'acqua calda.

La presente ordinanza entra in vigore il 27 febbraio 1942.

Al momento in cui queste righe vanno in macchina, grazie alle mutate condizioni atmosferiche, le misure qui sopra citate hanno già subito qualche agevolezza.

Der Einfluss der Radiowellen. Die Radiowellen haben für alle Menschen, die Ingenieure ausgenommen, etwas Geheimnisvolles, und so ist es denn neuerdings Mode geworden, sie für alles mögliche verantwortlich zu machen, vom Wetter angefangen bis zum Wachstum der Pflanzen. Dass aber jemand das seit einigen Jahren einwandfrei beobachtete aussergewöhnliche Wachstum der Jugend auch auf die Wirkung der Radiowellen zurückführen wollte, die den menschlichen Körper von allen Seiten durchlöcherten, hat denn doch zu einer energischen Entgegnung aus der Feder von Prof. Haase geführt.

Das aussergewöhnliche Wachstum der Jugend auf der ganzen Erde datiert zwar aus dem Anfang der 20er Jahre, also seit der Zeit der allgemeinen Einführung der Radiotelephonie, aber wie Prof. Haase ausführt, sind die Leistungen aller Sender der Erde auch zusammengekommen sehr, sehr schwach. Ausserdem sind diese Wellen nichts Neues, „das vorher nicht da war“. Auch vor der Erfindung des Radios wurde unser Körper dauernd von Wellenbewegungen getroffen und durchdrungen, von denen das ganze Weltall voll ist. Man überzeuge sich an einem abgeschirmten Empfänger, welcher starke elektrische Wellen jede elektrische Klingelleitung, jeder Fahrstuhlomotor, jede vorüberfahrende elektrische Bahn verbreitet. Auf der Erde toben täglich Tausende von Gewittern, deren bis zu uns ausstrahlende Wellenwirkungen wir im Kurzwellenteil unserer Radioapparate in Form unangenehmster Nebengeräusche täglich wahrnehmen können. Und dann gibt es noch seit Anbeginn der Zeiten die aus dem Weltraum kommende kosmische Höhenstrahlung, die selbst von Hunderten von Metern Wasser und von meterdicken Bleiplatten nicht abgefangen werden kann. Wer je neben einem Zählrohr für diese Strahlen gestanden hat, das in jeder Sekunde mindestens einmal tickt, der weiss, dass der soviel grössere menschliche Körper in der Sekunde sicher 5—6mal von einem solchen Geschoss durchbohrt wird. Wenn, unter diesem Gesichtspunkt gesehen, der menschliche Körper einem dauernd von Strahlen durchschossenen Siebe gleicht, so ist das bestimmt nicht erst seit 1920 der Fall.

Man tut also gut daran, irgendwelche Erscheinungen, die zu erklären schwierig sind, nicht immer gleich dem Radio zuzuschreiben. Und was das erhöhte Körperwachstum der Menschen anbelangt, so wurden in früheren Jahrhunderten schon ähnliche Perioden beobachtet, die mit solchen abwechselten, in denen der Körperwuchs der Menschen zurückging.

(Deutsche Zeitung in der Schweiz.)

La Presse et la Radio. L'expérience a montré que la radio ne pourra jamais remplacer le journal. Le mot du haut-parleur ne se grave pas dans l'esprit. En outre, l'auditeur n'est pas

toujours de loisir. Il ne peut pas être continuellement à heure fixe devant son poste récepteur. C'est là un des grands inconvénients de la radio, tandis qu'il est toujours possible de reprendre son journal, de relire un article, de méditer sur le sens de ce qui est écrit. Mais, la différence fondamentale n'est pas encore là. Il faut la chercher dans les tâches assignées à la radio, d'une part, à la presse d'autre part.

La presse quotidienne accomplit, dans notre vie publique, une fonction politique, civique, que la radio ne peut pas assumer. C'est au journal qu'il appartient de former l'opinion, de défendre des principes, un programme, de discuter les principes, les programmes des autres. Ce n'est pas le rôle de la radio de se faire le porte-parole des différents groupes politiques, de faire valoir des idées contradictoires. Il serait d'ailleurs très difficile d'accorder à chacun la part qu'il estime lui revenir dans un tel débat.

Si la radio diffuse des informations, c'est que cela répond à un incontestable besoin qui se manifeste dans le peuple tout entier. En outre, les autorités ont un grand intérêt au maintien d'un bon service de radiodiffusion. Il importe — et maintenant plus que jamais — de pouvoir opposer nos programmes à la propagande étrangère. Nos émetteurs nationaux contribuent donc à faire mieux connaître notre pays. Ils remplissent là une tâche que la presse, dans les circonstances actuelles, serait dans l'impossibilité d'accomplir, puisqu'avec la rapidité de la lumière, ils font connaître, jusque dans les contrées les plus lointaines, l'existence de la Suisse et la volonté de son peuple.

La concurrence entre la presse et la radio n'intéresse guère le public, qui est client de toutes les deux. Il s'agit uniquement de délimiter la tâche de l'une et l'autre institution comme l'ont reconnu les intéressés eux-mêmes, à la lumière de l'expérience.

Depuis un certain temps déjà, la presse et la radio sont entrées dans la voie de la collaboration. Les journaux font une notable place aux programmes de la radio et à la chronique radiophonique. La radio, de son côté, ne peut se départir d'une certaine responsabilité morale vis-à-vis de la presse et elle s'est efforcée, non sans succès, d'établir un contact plus étroit avec les journaux.

(Tiré de „Les dix ans de la radiodiffusion suisse“, Rapport annuel du Service de la Radiodiffusion suisse pour l'exercice 1940—41.)

Die erste Radioreportage aus Lhasa. Arthur S. Vernay, der englische Korrespondent des Amerikanischen Naturhistorischen Museums, hat dieser Tage von Philadelphia aus eine Radioreportage über die „verbotene Stadt“ Lhasa gehalten, wobei er zum grossen Teil Original-Tonaufnahmen verwendete, die er persönlich in der tibetanischen Hauptstadt aufgenommen hatte. Es sind dies die ersten Aufnahmen, die jemals in Tibet durchgeführt wurden. Um die Genehmigung dazu zu erhalten, musste Vernay viele Wochen lang mit dem „Kaschag“, dem tibetanischen „Rat der Fünf“ verhandeln. Er machte sich die Herren durch Geschenke von Aluminiumtöpfen, einer Kuckucksuhr sowie eines Schweizer Uhrenarmbandes gefügig. Als die Verhandlungen im letzten Moment daran zu scheitern drohten, dass der „Nomekhan“, der Ratsvorsitzende, sich ausgerechnet einen lebendigen Vogel Strauss wünschte, gelang es Vernay, ihn mit einem Paar Dackel zufriedenzustellen. Das Museum bezeichnet die Tonaufnahmen als eine der wertvollsten Errungenschaften seiner fernöstlichen Abteilung. (Schweiz. Metallarbeiterzeitung.)

Eine Radiobotschaft im richtigen Moment. Der 32jährige Matrose George William Miller der amerikanischen Kriegsmarine hatte unmittelbar vor der Ausfahrt der Flotte geheiratet. Die Trennung von seiner jungen Frau fiel ihm um so schwerer, als diese, da sie sich ohne das Einverständnis ihrer Eltern verheiratet hatte, von ihnen keine Unterstützung mehr zu erwarten hatte und mutterseelenallein, ohne Vermögen und Einkommen, zurückblieb. Am vorletzten Abend sass das junge Paar in ziemlich gedrückter Stimmung in einem Restaurant und hörte dem vom Radio verkündeten Nachrichtendienst zu. Zu seiner Verblüffung aber hörte Miller am Schluss der Sendung seinen Namen: eine Anwaltsfirma suchte in einer Erbschaftsangelegenheit einen gewissen George William Miller. Nun ist das ja in Amerika kein ganz ungewöhnlicher Name, und Miller war ziemlich fest davon überzeugt, dass nicht ausgerechnet er gemeint sei, zumal er keine Erbschaft erwartete. Aber natürlich meldete er sich dennoch am nächsten Tag bei den Anwälten und erfuhr dort zu seiner Verblüffung, dass eine als alte Jungfer verstorbene Tante, die er lediglich dem Namen nach gekannt hatte, ihm ihr ganzes Vermögen, darunter ein Landgut in Wisconsin, vermacht hatte. Auf einmal hatte die junge Frau ein Heim; ihre Eltern, von

diesem Wink des Schicksals betroffen, entschlossen sich im letzten Moment, nun doch auch noch ihren Segen zu spenden — und als George W. Miller am nächsten Abend in See stach, hatte er ein wesentlich leichteres Herz als er erwartet hatte.

(Schweiz. Metallarbeiterzeitung.)

Mit dem Mikrophon auf dem Rücken eines Stieres. Der amerikanische Sender WOR hat vor kurzem eine höchst aufregende Sendung durchgeführt. Es handelte sich um die Reportage von einem „Rodeo“ aus Texas, von einem Wettreiten der Cowboys auf jungen, ungezähmten Stieren. Einer der Sprecher befand sich selber unter den Konkurrenten und erstattete seinen Bericht vom Stierücken her. Der Sprecher war natürlich ein Cowboy — von den berufsmässigen Radioleuten hätte, ganz abgesehen von der mangelnden Opferwilligkeit, keiner sich auch nur wenige Augenblicke auf dem wackligen Sitz halten können. Die Reportage begann in dem Moment, in welchem der kühne Reiter aus der Stalltür herausgesprengt kam, schilderte mit anerkannter Kontinuität die wilden Sprünge des Reittieres, mit denen es sich von seinem „Besitzer“ zu befreien suchte, und endete unprötzlich mit einem ohrenbetäubenden Krach. Eine halbe Minute später schon berichtete der Cowboy über ein anderes, bereitgehaltenes Mikrophon lachend über seinen Sturz, der, abgesehen von der Zertrümmerung des Mikrophons, keinen weiteren Schaden angerichtet hatte.

(Bund.)

Radiosendungen für Leute mit schlechtem Schlaf. Mister Howard Klein aus Philadelphia (USA) besitzt die Gabe, wenn die Umstände es erlauben, die ganze Welt auf einmal in Schlaf zu versenken. Er ist Hypnotiseur, der im Darto seine Kunst zeigt. Abend für Abend um dieselbe Stunde spricht er durch das Radio zu seinen Hörern, die sich hauptsächlich aus Leuten rekrutieren, die an schlechtem Schlaf leiden. Alle, welche eine schlechte Nacht befürchten, alle Unruhigen, Nervösen, Kranken hören die Befehle des Hypnotiseurs ab: „Ihre Augenlider werden schwer, Ihre Augen fangen an, müde zu werden, Sie verspüren jetzt ein unwiderstehliches Verlangen zu schlafen... usw.“

Die Resultate, die Howard Klein erzielt, sind ausgezeichnet. Er hat im Senderraum selbst, während er seine Befehle ins Mikrophon sprach, mit einer Seance, die er gleichzeitig arrangierte, glänzende Erfolge gemacht. Vierzehn Freiwillige hatten sich ihm zur Verfügung gestellt; er sprach zu ihnen durchs Mikrophon, ohne sich selbst zu zeigen; zwölf von ihnen fielen in der Zeit, die genügt, um bis 30 zu zählen, in tiefen Schlaf. Ein Schlaf, in dessen Verlauf sie auch Befehle ausführten, welche Klein ihnen aufgab.

Wenn alle Menschen, die eingeschlafert sein wollen, seine Sprache verstanden und zu gleicher Zeit am Radio seinen Befehlen lauschten, so wäre Mister Klein, dessen Suggestionskraft ganz ungewöhnlich ist, denn er schlafert die Medien nicht ein, wie andere, gewöhnliche Hypnotiseure, deren Hauptrequisit das Auge und deren Suggestion der Blick ist, in stände, gleichzeitig Menschen in Grönland wie in Südafrika in den gewünschten Schlaf zu versenken.

Das Romanische am Telefon. In einer Kleinen Anfrage hatte Nationalrat Sonderegger behauptet, es käme immer wieder vor, dass das Kontrollpersonal der Telephonverwaltung Gespräche, welche in romanischer Sprache geführt werden, unterbreche und den Gebrauch dieser Sprache im Telephonverkehr untersage.

Der Bundesrat antwortet nun darauf: „Die romanische Sprache ist im *innerschweizerischen* Telegraphen- und Telephonverkehr zugelassen, ist also den übrigen Landessprachen gleichgestellt. Dies ist in den zu Kriegsbeginn veröffentlichten Vorschriften ausdrücklich festgelegt. Anstände wegen der Aufgabe romanisch abgefasster Telegramme sind nicht bekannt. Im romanischen Sprachgebiet ist es selbstverständlich, dass die Bevölkerung in romanischer Sprache telephonierte. In Gegenden ausserhalb dieses Gebietes mag es in seltenen Ausnahmefällen vorgekommen sein, dass das Bedienungspersonal im Zweifel war, ob es sich beim Romanischen um die vierte Landessprache oder um eine nicht zugelassene fremde Sprache handelte. Wenn das Personal in einem solchen Ausnahmefalle versuchte, die Sprachenfrage abzuklären — wobei auch einmal ein Irrtum oder eine kleine Ungeschicklichkeit mitunterlaufen sein mag — so geschah dies lediglich, um nicht zugelassene Sprachen vom Telephonverkehr fernzuhalten, nicht aber um den Gebrauch des Romanischen zu behindern.“

Im *internationalen* Telegraphen- und Telephonverkehr ist das Romanische zur Zeit untersagt, denn die kriegführenden Staaten dulden im allgemeinen keine Sprachen, die in ihren Ländern

nicht gesprochen werden oder nicht zu den gebräuchlichen gehören.

Die Telegraphen- und Telephonverwaltung wird ihren Amtsstellen erneut in Erinnerung rufen, dass der Gebrauch aller vier Landessprachen im Inland sowohl im Telegraphen- als im Telephonverkehr *gewährleistet* sei“.

(Bund.)

Il rumauntsch al telefon. In üna pitschna dumanda avaiava pretais cussglier naziunel Sonderegger, cha que arriva adüna darcho, cha il persunel da controlla da l'administraziun dal telefon interrumpa conversaziuns in lingua rumauntscha e scumanda l'adöver da quaista lingua i'l traffic telefonic.

Il Cussagl federel respuonda uossa losur: La lingua rumauntscha ais admissa al traffic telegrafic e telefonic *intern*, ais dimena missa a pè a las otras linguas naziunelas. Que ais fixo formelmaing illas prescripziuns da prinzipli da guerra. Difficulteds pervi da l'expediziun da telegramms redats in rumauntsch, nu sun cuntshaintas. In terra rumauntscha s'inclegia que da se stess, cha la populaziun telefonescha in rumauntsch. In cuntredgias dadour quai territori po que esser dvanto excepziunelmaing cha il persunel da servezzan eira in dubi, scha que as trattaiva da la quarta lingua naziunela u d'üna lingua estra na admissa. Scha'l persunel pruvet in ün simil cas excepziunel da scclarir la dumanda linguistica ed as sbagliet u as deportet mel inandret, schi füt que be per excluder linguas na admissas al traffic telefonic, ma na per impedir l'adöver dal rumauntsch.

Pel traffic telegrafic e telefonic *internaziunel* ais il rumauntsch scumando actualmaing, perche ils stedis in guerra nun tolesreschan in general linguas incuntshaintas e na üsitedas in lur pajais.

L'administraziun dal telegraf e telefon faro attent danouvmaing sieus uffizis cha l'adöver da tuottas quatter linguas naziunelas ais *garantieu* i'l interieur dal pajais taunt il traffic telegrafic scu quel telefonic.

Ein neues Telephonegebäude in Bern. In seiner Sitzung vom 18. März hat der Nationalrat auf Antrag des Kommissionsreferenten Nationalrat Schmid (Solothurn) einen Kredit von Fr. 469 000 für den Terrainankauf und den Bau eines Telephonegebäudes in Bern bewilligt.

Die Zahl der Telephonteilnehmer des Ortsnetzes Bern ist in den letzten 10 Jahren von rund 10 000 auf über 20 000 angestiegen, hat sich also innerhalb kurzer Zeit mehr als verdoppelt.

Angeschlossen sind diese Teilnehmer an die beiden Hauptzentralen Bollwerk I und II, die im Hauptpostgebäude untergebracht sind, und an sieben Unterzentralen in den Vororten Berns.

Die Anschlusskapazität der beiden Hauptzentralen ist erschöpft und auch in den Unterzentralen sind da und dort Entlastungen notwendig, so dass sich eine durchgreifende Vergrößerung der Anschlusskapazität aufdrängte.

Es wurden zwei Lösungen geprüft:

- a) Erweiterung der Ortsbetriebsanlagen in der Hauptpost.
- b) Erstellung von Quartierzentralen im Mittelpunkt von Stadtteilen mit *grosser Teilnehmerdichte*.

In Anbetracht der immer stärkeren Ausdehnung des Telephonnetzes in den Aussenbezirken der Stadt wurde nach eingehenden Untersuchungen der Lösung b) der Vorzug gegeben.

1. weil sie im Zuge der weiteren Entwicklung erhebliche Einsparungen im Leitungsnetz gestattet, das die Ortsbetriebsanlagen stark belastet;
2. weil die Länge der zum grössten Teil schlecht ausgenützten Teilnehmerleitungen ungefähr auf die Hälfte gekürzt wird;
3. weil die Dezentralisation der Betriebsanlagen eine vermehrte Sicherheit bei Katastrophen bietet;
4. weil die Dezentralisation auf wirtschaftlicher Grundlage Reserven auf weiteste Sicht schafft.

Als erste Etappe im Zuge dieser Neugestaltung wird eine Quartierzentrale im Mattenhof-Weissenbühl-Monbijou-Quartier erstellt. Sie wird zunächst für 6000 Anschlüsse eingerichtet und später wenn nötig auf 10 000 erweitert.

Die beiden ausserhalb dieses Gebietes liegenden Unterzentralen Köniz und Kehrsatz werden an diese neue Zentrale angeschlossen. Sämtliche Teilnehmer des Einzugsgebietes der neuen Zentrale erhalten Rufnummern, die mit einer 5 beginnen (50 000—59 999).

Mo.

Le séchage électrique des câbles téléphoniques. On a récemment installé, à l'usine de Kearny de la Western Electric Company, un dispositif pour le séchage électrique des câbles téléphoniques. Les câbles sont portés à la température de 150° C en faisant passer un courant d'intensité appropriée dans les conducteurs;

on utilise, à cet effet, du courant continu fourni par un groupe moteur-générateur. Le séchage des câbles s'effectue dans le vide dans une chambre métallique en forme de cloche; la tension appliquée au touret dépend de la longueur de la section des câbles. La température est réglée par plusieurs couples thermoélectriques placés en différents points du touret.

(Revue générale de l'Electricité.)

Interurbain. Ainsi, avec crainte et suspicion, les sauvages devaient-ils considérer le premier parapluie ou le premier phonographe. Malgré de réitérées explications, je n'ai jamais rien compris au mécanisme du téléphone. Malgré son apparence nette et sans mystère, voire même clinique, dans sa sobriété noire et chromée, c'est une source inépuisable de surprises, dont on ne sait quelle est la plus exténuante. Il y a le grelottement fatal, dont on sent à l'avance qu'il décommande la partie envisagée avec tant de joie. Il y a l'idiote qui s'est trompé de numéro juste à l'heure d'un appel convenu et à qui l'on répond avec mille séductions dans la voix, après quoi il ne reste naturellement qu'à le convaincre de son erreur avec la dernière énergie. Ou ces sonneries si tardives qu'on ne doit rien en attendre que de sinistre, et auxquelles on va répondre, tremblotant, la gorge serrée... Et puis, pis que tout, il y a le silence du téléphone au moment où l'on attend son carillon. Ces attentes atroces, le dos tourné à la pendule, pour ne pas savoir que c'est bientôt l'heure, que c'est l'heure, que c'est passé l'heure, que ce n'est plus l'heure...

Et tenez, cet interurbain que j'ai demandé, je suis sûre que ce ne sera pas le juste numéro, ou que la personne sera absente; et qu'enfin tout ira de travers. Affreux instrument, détestable progrès. Je me jure de ne plus employer que de bon vieux papier à lettres et que de bonnes vieilles plumes d'oie. Crispée d'incertitude et de peur, je me consume jusqu'à n'être plus qu'un système nerveux, d'un beau bleu vif, comme sur une planche anatomique.

Mais non. Le timbre a retenti, et... allô oui, c'est moi; non, ne coupez pas, on a répondu... et tout était juste, tout va bien Cher, cher téléphone. Reconnaissante, je flatte de la main sa noire encolure, comme, dans les histoires touchantes, fait le cavalier arabe à son fidèle coursier. *Aloyse M.*
(Gazette de Lausanne.)

Vom Telephonieren. Es ist nicht nur schwer, es ist beinahe unmöglich, sich die Welt ohne Telefon vorzustellen. Telephonapparate sind heute für die Menschheit so unentbehrlich geworden wie Zeitungen oder das elektrische Licht. Und doch sind es erst 65 Jahre her, seitdem man vom Telefon überhaupt etwas weiss.

Das Telefon ist ein technisches Kunstwerk. Dennoch interessiert es im allgemeinen nur als Gebrauchsgegenstand. Auch das Telephonieren, diese Alltagsbeschäftigung, wird von der Masse als etwas Selbstverständliches, zu unserer Kultur Gehörendes betrachtet. Sie hat keine andere Beziehung zu ihm als zu irgend einem andern Werkzeug oder einer Maschine. Ganz anders erlebt der Techniker das Telefon. Er vergegenwärtigt sich bei einer telephonischen Verbindung den ganzen komplizierten technischen Prozess, folgt gedanklich seiner Stimme über Fernämter, Kabel, Freileitungen und sieht die Sprechströme, die diese blitzschnell durchzucken.

Manches Interessante lässt sich bei Telefongesprächen feststellen. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit deshalb etwas dieser Art moderner Unterhaltung zu.

Teilen wir das telephonierende Publikum kurzerhand in zwei Kategorien ein. Die einen, die sich des Telefons von Berufs wegen bedienen, und die andern, denen es nur Mittel zur Unterhaltung ist.

Jene, die nur auf das Tempo eingestellt sind, wissen das Telefon meisterlich zu handhaben. Sie haben sich eine gewisse Technik des Telefongesprächs angeeignet, halten sich, damit es zweckmässig sei, an bestimmte Regeln. Hauptforderung dabei ist, sich möglichst kurz und bündig zu fassen. Sie sind es, die, auch um fehlerhaftes Hören zu vermeiden, sich streng an die Telefonaussprache halten: „zwo“ statt zwei sagen, beim Buchstabieren von Fremdwörtern sich ausschliesslich üblicher Vornamen bedienen. „Louis“ wird z. B. zerlegt werden in: L wie Leopold, o wie Otto, u wie Ulrich, i wie Isidor und s wie Simon. Wer nicht ausgesprochen dem holden Weiblichen verfeindet oder dem Sachlichkeitsfimmel verfallen ist, wird dazu auch weibliche Vornamen verwenden. Leicht macht es ihnen die Telefonverwaltung nicht mit den Rufnummern. War z. B. vor einiger Zeit 25 3 78 (fünfundzwanzig-drei-achtundsiebzig) der offizielle Anruf,

so soll er heute 2 53 78 (zwei-dreiundfünfzig-achtundsiebzig) lauten.

Eine Begleiterscheinung dieser Kategorie von Fernsprechern ist die Ungeduld. Nach ihrer Auffassung meldet sich das Amt nicht schnell genug, der Anschluss geschieht zu langsam, der Angerufene ist nicht rasch genug zur Stelle. Das alles stellt ihre Nerven auf eine harte Probe, und nur zu oft lassen sie rücksichtslos ihren Stimmungen freien Lauf. Zugegeben, es ist ein verdammenswerter Mangel an Rücksicht, jemand warten zu lassen; denn Warten ist eine anstrengende und nervenaufreibende Tätigkeit. Welches Schnecken tempo die Zeit beim Warten doch annehmen kann! Minuten scheinen Unendlichkeiten, der Rhythmus des Lebens ist gestört, gleichsam aus den Fugen gebracht. Und das nur deshalb, weil man nicht gelernt hat, sich zu beherrschen. Geradezu erzieherisch auf diese ungeduldigen Telefonbenutzer wirkt die automatische Telefonverbindung. Menschliche Konflikte sind dabei ausgeschlossen, denn die Telefonverbindung wird mechanisch hergestellt. Entstehen Fehlverbindungen, so sind sie meistens selbst verschuldet. Den eigenen Fehlern und Schwächen gegenüber ist man aber bekanntlich am duldsamsten. Gespräche mit aufgeregten Leuten sind sonst schon unerquicklich, am Telefon potenziert sich das Unangenehme. Meistens sprechen solche Personen zu hastig, oft auch zu laut, wodurch das Verstehen erschwert wird.

Ganz anders verhalten sich am Telefon Leute, die wenig telephonieren. Sie sind vielfach verschüchtert und wortkarg, auf schleunige Beendigung des Gesprächs bedacht und vergessen die Hälfte von dem, was zu sagen gewesen wäre.

Viele telephonieren deshalb ungern und sind gehemmt, weil sie den Partner nicht sehen. Sie empfinden es als störend, nur auf das Gehörte angewiesen zu sein und aus dem mimischen Spiel des Partners nicht wahrnehmen zu können, welchen Eindruck das Gespräch hinterlässt. Es erschwert ihnen die Orientierung. Man glaubt gar nicht, wie sehr ein Lächeln, ein bestimmter Blick oder eine Gebärde auf das Gespräch wirken können und ihm, unabhängig vom Inhalt, den Charakter des Freundschaftlichen oder Feindseligen verleihen.

Eine besondere Gattung von Telefonbenutzern bilden diejenigen, die gerne telephonieren. Merkwürdig ist, dass dies oft Personen sind, die im persönlichen Verkehr versagen, irgendwelche Hemmungen haben. Beim Telefongespräch fällt die Hemmung weg; die Rede läuft ihnen leichter vom Munde. Es ist, als ob sie all das, was sie sonst beengt, am Telefon einfach abstreifen könnten. Sie gewinnen ihre Sicherheit zurück, die sie, wenn sie dem Gesprächspartner persönlich gegenüberstehen, stets verlieren. Es ist die Distanz, die ihren Mut steigert. So wird beispielsweise von einem unscheinbaren und sonst recht bescheidenen Portier eines grossen Betriebes berichtet, dass er unnachahmlich verstünde, sich am Telefon zu melden. Mit einem direktorialen Tonfall in der Stimme, der jedem Uneingeweihten Respekt einflösse, herrsche er sein „hier Generaldirektion“ ins Mikrophon. Böse Zungen sollen sogar behaupten, er spreche die Endsilbe absichtlich unklar, um den Generaldirektor vorzutauschen.

Gibt es eine Kunst des Telephonierens? Zweifellos, so wie es Meister des Briefschreibens gibt, so auch Meister in diesem Fach. Die Kunst ist nicht leicht, und sprachlich Gehemmte werden sie nie erlernen. Auch diejenigen nicht, die sich selbst gerne reden hören, die Publikum um sich haben müssen. Ebensowenig kommen Leute am Telefon zur Geltung, die sonst mit hoheitsvollen Gebärden Eindruck machen. Trotz aller Redseligkeit stehen auch ausser Frauen, die sich stundenlang, zum leeren Zeitvertreib, über Nichtigkeiten unterhalten.

Zum interessanten Telefongespräch sind zweifellos ganz spezielle Befähigungen erforderlich. Der äussere Eindruck des Sprechenden ist ganz ausgeschaltet. Wir sind uns gar nicht bewusst, was das bedeutet, wie oft wir im Gespräch nur mit Gebärden, Achselzucken, Kopf- und Handbewegungen und Blicken antworten. Es verbleibt somit als einziges Verständigungsmittel am Telefon die Sprache. Nicht ihr mundfertiger Gebrauch macht das Künstlerische aus: erst wer ihre unendlich vielen Ausdrucksmöglichkeiten beherrscht, wird Meister darin sein. Und dennoch, man horcht mehr, als man redet. Nur das Innere, das Geistige hat hier Wert. Frauen wird diese Gabe eher eigen sein als Männern, ist es doch vor allem eine Sinnes- und Gefühlsangelegenheit. Ihre besondere Begabung liegt fast in der Richtung des Telepathischen, im Sinne von Fernfühlen. Dazu braucht es innere Ruhe, um sich in den andern hineinzudenken, auf seine Gedanken, Nöte und Wünsche eingehen zu können.

Die Hauptsache aber ist: die Kunst kann erlernt werden. *Zü.*
(Postzeitschrift.)

Unten am Rain (Leier) *)

Ein Jüngling steht im Säulenkreise,
Geschaffen von des Bildners Hand.
Zu seinen Füßen rieselt leise
Ein emsig Quellchen unverwandl.

Mit Ehrfurcht liest du einen Namen
Grad oben unterm Kuppeldach.
Ein schimmernd Bild in goldnem Rahmen
Ruft er in deinem Herzen wach.

Denn Widmann griff mit gültigen Händen
Ins wechselvolle Leben ein.
Sein Auge sah an allen Enden
Die Anmut und den Sonnenschein.

Das Leid auch sah er endlos quillen,
Sah sinnlos wüten Zahn und Schwert,
Doch um der Schöpfung Schönheit willen
Schien ihm das Leben liebenswert.

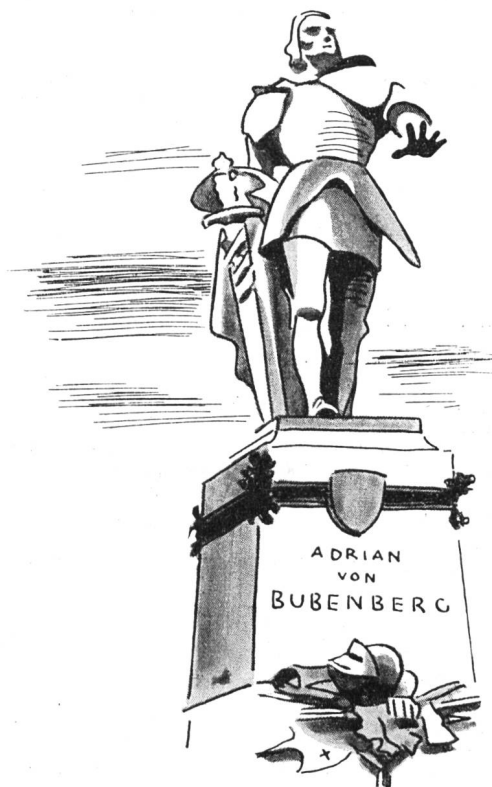
Das war ein echter Held der Feder,
Der furchtlos seiner Wege schritt.
Wie wacker zog er doch vom Leder,
Wenn er für Recht und Wahrheit stritt.

Dem Mann, dess Lied so reich geflossen,
Ward hier dies Denkmal aufgestellt,
Von Bäumen hinten ernst umschlossen
Und vorn umbraust vom Lärm der Well.

Wenn Tauben vor den Säulen girren,
Wenn in der Sonn' ein Falter blinkt,
Wenn Maienkäfer taumelnd schwirren
Und wenn ein Hund am Brunnlein trinkt,

Dann schaut der Tierfreund lächelnd nieder
Aus seinem himmlischen Gefild
Und freut wie ehemals sich wieder
An dem vertrauten ird'schen Bild.

E. Eichenberger.

**Oben am Rain (Schwert)**

Du siehst den Mann aus Erz gegossen
Auf seinem hohen Sockel dort.
Er ruft zur Pflicht uns Eidgenossen
Mit kühner Tat und starkem Wort.

Gar ehern war er schon im Leben,
Stand fest und wuchtig wie ein Turm,
Der ohne Wanken, ohne Beben
Und unbesiegbar trotz dem Sturm.

„Wer ist der beste Mann im Lande?
Wer hält uns Murtens Stadt und Schloss?“
So scholl es, als vom Lemanstrande
Heranbraus' Karls des Kühnen Tross.

„Dem Bubenbergs“, tönt's in der Runde,
„Dem Bubenbergs kommt keiner gleich.“
Und jubelnd geht's von Mund zu Munde:
„Nun gnad dir Gott, Burgunderreich!“

Schon steht der Feind vor Murtens Toren,
Er kämpft erbittert Tag und Nacht,
Doch hier ist jede Müh' verloren
Trotz zwanzigfacher Uebermacht.

Denn Bubenbergs ist Selbstvertrauen,
Und Bubenbergs ist harte Pflicht:
„In Stücken sollt ihr jeden hauen,
Der euch von Uebergabe spricht!“

Und ein Wort gleicht dem mächt'gen Quader,
Den aus dem Urgestein man brach:
„So lang noch eine einz'ge Ader
Sich in uns regt, gibt keiner nach.“

Wir wollen es im Herzen tragen,
Dies Wort, geboren in der Not,
Und uns wie Bubenbergs schlagen,
Wenn wieder uns Verderben droht.

E. Eichenberger.

*) Das Radio, das Theater und die Zeitungen haben letzthin in ehrenden Worten des Redaktors und Schriftstellers J. V. Widmann gedacht, dessen Geburtstag sich zum hundertsten Male jährte. Widmann ist bekannt als Tierfreund und hat seine Gedanken über die Leiden und Freuden der Tiere in den bekannten Werken „Maikäferkomödie“ und „Der Heilige und die Tiere“ niedergelegt. Widmannbrunnen und Bubenbergsdenkmal bilden zusammen ein Ganzes, weshalb auch das zweite Gedicht hier Platz finden mag.

Wie unsere Grossväter telephonierten. Im ersten Telephonbuch von Zürich sind von A bis Z genau 99 Abonnenten verzeichnet und es fällt auf, dass der einzelne noch keine Nummer hat; dafür steht bei einzelnen Namen ein Sternchen und hierzu wird vermerkt: „Bei den mit * verzeichneten Adressen sind die Apparate in Funktion, bei den übrigen werden dieselben in nächster Zeit eingerichtet werden.“ Wollten zwei Abonnenten miteinander reden, so hatten sie sich peinlich genau an die Vorschriften der Telephongesellschaft zu halten, ansonst für das Zustandekommen der Verbindung keine Garantie übernommen werden konnte. Der erste Abschnitt jener Gebrauchsanweisung gibt einem so ungefähr einen Begriff von den hohen Anforderungen, die anno dazumal an die Ausdauer und Geschicklichkeit des Telephonierenden gestellt wurden...

„Um mit irgendeinem Abonnenten zu verkehren, ruft man vorerst die *Central-Station* an, indem man die an dem Lätewerk befindliche Kurbel dreht und gleichzeitig auf den schwarzen Knopf drückt. Das Telephon (Hörapparat) darf dabei nicht weggenommen werden. Dann nimmt man das Telephon vom Haken, hält es fest ans Ohr und wartet die Anfrage der *Central-Station* ab. Man teilt hierauf der *Central-Station* mit, mit wem man sprechen will, und wartet, das Telephon immer am Ohr haltend, bis die *Central-Station* durch den Ruf „Vorwärts“ das Zeichen gibt.“

Mit dem Ruf „Vorwärts“ wurden die beiden Abonnenten aufeinander losgelassen... man bekommt dabei ein Gefühl wie bei einem Wagenrennen, aber das war nicht das einzige sportliche Moment, das das Telephon von anno dazumal auszeichnete. Jeder würdige Senior, der sich an jene Zeiten erinnert, wird zugeben, dass das Telephonieren ein Sport war, bei dem nur stimmungswaltige Männer Aussicht auf Erfolg hatten; besonders bei Ferngesprächen hat mancher wegen zunehmender Heiserkeit das Rennen aufgeben müssen.

Und nun interessiert es vielleicht, wie lange denn diese vorsintflutlich anmutenden Zustände zurückliegen. Jenes erste Zürcher Telephonbuch trägt als Datum den Vermerk „November 1880“. Das sind genau 61 Jahre, und wer einen Grossvater hat, der kann sich persönlich sagen lassen, dass das noch gar nicht so lange her ist.

Scenetta quotidiana.

Rrrrrr.....!

A.: Pronti!

B.: Chi parla?

A.: Pronti?

B.: Scusate, è un errore! (crac-crac).

Rrrrrr.....!

A.: Pronti!!

B.: Prego?

A.: Ma cosa diamine succede?

B.: Scusatemi, signore, mi sono di nuovo sbagliato (crac-crac).

Rrrrrr.....!

A.: Pronti!

B.: Ma è ora di finirla!

A.: Volete forse prendermi in giro?

B.: Ma no! Ci dev'essere un difetto al mio telefono.

A.: Dovete soltanto comporre il numero giusto!

B.: È ben quello che faccio, ma ogni volta rispondete voi.

A.: Ma chi desiderate infine?

B.: Il signor Pampurio!

A.: Ebbene sono precisamente io!

B.: Sul serio?

A.: Ma perdinci, con chi volete dunque parlare?

B.: Ve l'ho già detto: con il signor Pampurio!

A.: Se vi ripeto che sono io!!

B.: Ma, poc'anzi mi avete detto tre volte di fila di chiamarvi Pronti!

A.: Volete forse fare lo stupido?

(Generoso scambio d'invettive; forti rumori; cade il sipario.)

L'invention de la machine dynamo. Le 17 janvier 1942, il y a eu 75 ans que Werner von Siemens communiquait à l'Académie des Sciences de Berlin son travail intitulé „De la transformation du travail mécanique en courant électrique, sans l'emploi d'aimants permanents“, faisant ainsi part de sa découverte du principe dynamo électrique et par conséquent de son invention de la dynamo.

(Bulletin de l'Association suisse des électriciens.)

Eröffnung eines Fernsehtheaters in Berlin. Einer der Berliner Konzertsäle, der Bechstein-Saal in der Nähe des Potsdamer Platzes, ist jetzt einer neuen Bestimmung zugeführt worden: er wurde zum ersten Fernsehtheater für Soldaten umgestaltet. Damit ist eine Schöpfung ins Leben gerufen worden, die vom deutschen Fernschrundfunk schon seit längerer Zeit vorbereitet worden war. Diesem neuen Soldatenfernsehtheater, dessen Vorführungen selbstverständlich kostenlos sind, wohnen hauptsächlich Verwundete bei. Sie erleben hier die unmittelbaren Übertragungen aus dem Sendesaal, und zwar mittels eines Grossbildwerfers, dessen Projektion auf der Leinwand ähnlich wie eine Filmvorführung wirkt. Das Fernsehtheater wurde in diesen Tagen mit einer Vorführung von Leo Lenz' „Heimlicher Brautfahrt“ eröffnet. (Neues Wiener Tagblatt.)

E fuli Usred. „Schämet Dühr Euch de nid, i Euem höchen Alter no ga Radioapparat z'stähle?“

„Entschuldigung, Herr Richter, aber i myr Juget het's halt no kener g'gäh!“ (Bärenspiegel.)

Bücher und Zeitschriften — Livres et revues.

Revue „Schweizerische Privatbahnen“. Die Februar-Nummer dieser prächtigen Revue ist als Spezialnummer erschienen und behandelt schweizerische Verkehrsprobleme und Transportmittel. Sämtliche Artikel stammen aus der Feder von Fachleuten und sind reich illustriert. Besonderes Interesse verdient die Beschreibung des neuesten Wagentyps der Städtischen Strassenbahn Zürich. Es handelt sich um den modernsten vierachsigen Leichtmotorwagen 401, der nach dem Urteil der Fachleute an der Spitze des Strassenbahn-Rollmaterials aller Erdteile steht. Die zahlreichen Illustrationen dieser Nummer geben auch einen willkommenen Einblick in die Leistungsfähigkeit unserer Maschinen- und Wagenbau-Industrie. Text und Bilder über die schweizerische Binnen-Schiffahrt, namentlich über den zur Diskussion stehenden Rhone-Rhein-Kanal, vermitteln eine leicht verständliche Uebersicht über dieses grosse Verkehrsproblem.

Das Jahresabonnement auf die Revue „Schweiz. Privatbahnen“ Zürich (6 Nummern) kostet Fr. 8.50.

Helfer in Garten und Feld. Praktische Winke für Pflanzler und Kleingärtner mit 47 Abbildungen im Text. Verfasst von Landwirtschaftslehrer Walter Marbach und Gottfried Roth, mit einem Vorwort von Dr. F. T. Wahlen. Preis gebunden Fr. 4.—. Metall-Verlag Bern.

Weite Kreise werden das Erscheinen dieses praktischen Ratgebers für die Anbauwilligen begrüessen und froh sein, auf diesen Leitfaden für Gemüsebau ständig zurückgreifen zu können. Das illustrierte Buch ist sehr dazu angetan, den Neulingen der Anbauschlacht das unerlässliche fachliche Rüstzeug zu vermitteln, und auch die geübten Pflanzler und Kleingärtner werden darin neue Gesichtspunkte für die bestmögliche Ausnutzung des von ihnen bearbeiteten Fleckchens Erde finden.

Die beiden Verfasser, deren Namen in Fachkreisen besten Klang haben, haben hier eine Gartenfibul voll nützlicher Winke geschaffen. Das gediegen ausgestattete Buch enthält wertvolle Ratschläge für den erfolgreichen Gemüsebau. Alles Wissenswerte über die Bodenbearbeitung, über die monatlichen Gartenarbeiten, über Saatart und Entwicklungsdauer, über die Bodenlebewesen, über die Pflanzenkrankheiten, die Düngung, die Schädlingsbekämpfung, die Ernte und Einlagerung usw. wird in diesem „Helfer in Garten und Feld“ in leichtfasslicher, allgemeinverständlicher und einprägsamer Weise behandelt. Wer sich rasch und doch gründlich über die Anbau- und Erntearbeiten orientieren will und bestrebt ist, den grösstmöglichen Nutzen aus seiner Garten- und Feldarbeit zu ziehen, findet in diesem Buche, was er sucht.